

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

N^o. 88.

Donnerstag, den 28. Juli

1887.

Holz-Versteigerung auf Johannegeorgenstädter Staatsforstrevier.

Im Hotel de Saxo zu Johannegeorgenstadt kommen
Sonnabend, den 6. August a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

| folgende aufbereitete Ruthhölzer, als: | | auf den Schlägen in | |
|--|-----------------------|----------------------|---------------------|
| 2138 Stück weiche Röhler von 13—15 Ctm. Oberst., | } 3/4 u. 4/5 Mtr. l., | den Abtheilungen 19, | } 20, 25, 47 und 54 |
| 4439 " " " " 16—22 " " " | | und im Einzelnen in | |
| 1743 " " " " 23—29 " " " | | den Abtheilungen 1, | |
| 410 " " " " 30—36 " " " | | 2, 4 bis 7, 10, 11, | |
| 47 " " " " 37—43 " " " | | 13, 14, 19, 20, 25 | |
| 6 " " " " 44—50 " " " | | und 37, | |
| 3 " " " " über 50 " " " | | | |
| 4170 Stangenkl. von 7—12 " " " | | | |

sowie ebendieselbst

Montag, den 8. August a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den vorgenannten Abtheilungen aufbereiteten Brennholz, und zwar:
247 Raummeter weiche Brennholzeite,
99 " " Brennknüppel,

31 Raummeter weiche Aeste und
ca. 200 " " Stöcke
einzelu und partienweise
gegen sofortige Bezahlung
in kassenmäßigen Münzferten, sowie unter den vor Beginn der Auktion be-
kannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden zur Versteigerung.
Creditorberechtungen sind unzulässig.
Holzausgelde können an beiden Tagen von Vormittags 1/2 9 Uhr an be-
richtet werden.
Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

**Königl. Forstrevierverwaltung Johannegeorgenstadt und
Königl. Forstrentamt Eibenstock,**
am 26. Juli 1887.

Schmidt.

Wolfframm.

Im Monat Juni 1887 betragen die im Hauptmarktorste Zwickau für den
Lieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maß-
gebenden Durchschnittspreise für Fourageartikel

6 M. 25 Pf. für 50 Ro. Hafer,
3 = 50 = = 50 = Heu und
2 = 50 = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Schwarzenberg, am 25. Juli 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. von Wirking.

St.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der dem Bundesrath in dessen letzter Sitzung vor den Ferien zugegangene Gesetzentwurf, betreffend die einheitliche Regelung der Unterstützung für die Familien der zur Fahne einberufenen Mannschaften, bestimmt im Wesentlichen Folgendes: „Anspruch auf Unterstützung haben die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms, sobald letztere bei Mobilmachungen oder nothwendigen Verstärkungen in den Dienst treten, und zwar erstrecken sich die Unterstützungen 1) auf die hinterlassene Ehefrau und die ehelichen Kinder unter 15 Jahren, 2) die Kinder über 15 Jahre, Eltern, Großeltern, Geschwister, sofern sie von dem Einberufenen unterhalten werden. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen: für die Ehefrau im April bis Oktober monatlich 6, sonst 9 M.; für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für die vorher unter 2 genannten Personen monatlich 4 M.“ Ein Gesetz, welches die Gewährung von Unterstützungen auch für die Fälle der Friedensübungen bewirkt, bleibt vorbehalten. Hierfür sind noch Ermittelungen im Gange.

— Ueber das Befinden des Kronprinzen sind neuerlich eingehende Berichte eingelaufen. Hierauf ist der Zustand des hohen Patienten derart befriedigend, daß sich für den Augenblick Besseres nicht wünschen läßt. Beim Schlafen ist noch eine geringe Empfindung vorhanden, die aber nicht schmerzhaft austritt, sondern nur kleine Unbequemlichkeiten verursacht. Man wird die Reizung sich so darstellen dürfen, als sei im Halse ein ganz geringer Speiserest haften geblieben, den zu entfernen ein einfaches Aufhusten genügt. Die Störung ist als dauernde ausnehmend peinlich, aber sie verhindert weder das Sprechen, noch erschwert sie das Essen; sie erinnert nur in jedem Augenblick an das Vorhandensein einer Unregelmäßigkeit, die nicht ohne Einfluß auf die Stimmung ist. Jede Reizung des Halses muß vermieden werden, und dies wird dadurch bewirkt, daß der Patient das Genießen heißer Speisen vermeidet und nur lauwarme Nahrung zu sich nimmt. Sechs Mal des Tages wiederkehrende Gurgelungen bezwecken eine den fremden Bestandtheil auflösende Wirkung, und da seit der letzten Operation das Unbehagen sich verringert hat, so ist der Schluß auf Verringerung der Wucherung gerechtfertigt. Die Ungefährlichkeit derselben ergibt sich aus dem hocherfreulichen Umstande, daß in ihrer unmittelbaren Nähe nicht die geringste Entzündung auftritt. Die Gurgelungen haben neben der auflösenden Wirkung zugleich eine kühlende und werden vom Patienten als Wohlthat empfunden. Das

Sprechen ist ohne Anstrengung möglich, aber es wird nach Möglichkeit vermieden, und der Kronprinz, der seine völlige Wiedergenesung herbeisehnt, unterwirft sich mit systematischer Strenge den ärztlichen Weisungen.

— Zur Haftentlassung Sarau's schreibt die „Münch. Allg. Ztg.“: „Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, daß der vom Reichsgericht seiner Zeit verurtheilte dänische Kapitän Sarau auch in Bezug auf die beiden letzten Hoch- und Landesverrathsprozesse der Regierung wichtige Mittheilungen gemacht und dadurch seine Begnadigung bewirkt habe, wird nicht richtig sein. In dem Prozesse gegen die Mitglieder der Patriotenliga ist das amtliche Einschreiten auf Grund der Denunziation eines Franzosen erfolgt, und in dem Prozesse gegen Klein und Genossen ist in der Hauptsache alles auf die Geständnisse des Klein zurückzuführen; in beiden Anlagefachen ist irgend eine Betheiligung des Sarau nicht hervorgetreten und nach Lage der Sache auch gar nicht anzunehmen. Man wird also die erfolgte Begnadigung des Sarau seinen früheren Geständnissen, sowie seiner musterhaften Führung im Gefängniß und seiner Kränklichkeit zuschreiben haben.“

— Vor einigen Tagen war gemeldet worden, daß man in der deutschen Armee Versuche mit der Verwendung des Luftballons im Kriege in der Weise mache, daß aus demselben Sprenggeschosse auf feindliche Befestigungen herabgeschleudert würden. Nunmehr veröffentlicht der „Gaulois“ eine kurze Note, aus der hervorgeht, daß man im Lager von Chalons Schießübungen nach Luftballons veranstaltet, da man in Erfahrung gebracht haben will, daß Deutschland 60 (?) Ballons zu Beobachtungszwecken habe anfertigen lassen. Wie aus der Darstellung des „Gaulois“ hervorzugehen scheint, benutzt man zu diesen Uebungen Schrapnell mit Zeitzündern.

— Das tiefe Schweigen, welches auf der ganzen Linie der Regierungspresse über die französische probeweise Mobilmachung herrscht, könnte die Deutung zulassen, als sei es die Stille vor dem Sturm und als werde es demnächst dem Lärm von Gegenmaßregeln Platz machen. Der „Weser-Zeitung“ schreibt man darüber: In Wirklichkeit liegen die Dinge nicht so. Die Auffassung, welche man hier fortgesetzt von dem seltsamen Versuche unserer Nachbarn hat, ist und bleibt eine sehr lähle. Wenn es früher einmal geheßen hat, die Maßregel werde durch eine Erhöhung der Kriegsbereitschaft in Elsaß-Lothringen beantwortet werden, so ist davon jetzt wohl nicht mehr die Rede. Deutschland hat gar keinen Anlaß, die Welt über den Grad seiner Kriegsbereitschaft aufzuklären; bei einem ernstern Anlaß wird man ohnehin genug davon erfahren. Um eine De-

monstration mit einer Demonstration zu erwidern, sind wir übrigens nicht reich genug. Denn solche Theaterkriege kosten recht viel Geld. Wenn die Franzosen ihre probeweise Mobilmachung an den deutschen Grenzen vornähmen, so würde allerdings etwas geschehen müssen. Da sie aber den Schauplatz ihres Krieges im Frieden an die Küsten des Atlantischen Oceans verlegen wollen, so verliert die ganze Affäre stark an ihrem akuten Interesse. Der Standpunkt, den man hier gegenüber der Angelegenheit einnimmt, läßt sich auch in anderer Weise etwa dahin bestimmen, daß Maßregeln, wie jene Mobilmachung, zu den internen Dingen gehören, um welche sich fremde Staaten äußerlich nicht zu kümmern haben. Der französische Versuch hat danach keinen anderen Charakter, als ihn etwa eine englische Flottenübung oder die Veranstaltung größerer Manöver in Rußland haben würden. Nichtsdestoweniger wird Deutschland auf der Hut sein.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 27. Juli. Bei dem gestern Nachmittag hier aufgetretenen Gewitter schlug der Blitz in das dem Deconom Johann Gabriel Kunstmann gehörige, auf dem sogen. Webersberg gelegene Haus Nr. 340 und zündete das in dem Dachraum aufbewahrte Heu. Dem Umstande, daß die Ehefrau des Besitzers, welcher abwesend war, den Brand rechtzeitig bemerkt und sogleich die Nachbarn herbeigerufen hat, ist es zu danken, daß das Feuer gelöscht worden ist, ohne wesentlichen Schaden verursacht zu haben.

— Leipzig. Einem am 20. Juli im hiesigen Universitätsgebäude von Herrn Lehrer Heger gehaltenen Vortrag über Geschichte und Wesen des Knabenhortes entnehmen wir Folgendes: „Die übergroße Anzahl der Menschen in Deutschland lebt von der Handarbeit. Die Schule ist nur zu leicht geneigt, Kinder mit geringer Beanlagung als solche hinzustellen, welche für das Leben wenig taugen. Und doch zeigt die Erfahrung, daß nur zu oft diejenigen, welche zu den meisten Hoffnungen berechtigten, die schlechtesten Früchte trugen, während der in der Schule Ungenügende ein recht tüchtiger Mann wurde. An wissenschaftlich Gebildeten hat Deutschland seit Jahren einen Ueberfluß produziert, so daß man nur mit Bedauern von dem gelehrten Proletariat redet, während gute, geschickte Arbeiter noch heute gesucht und dementsprechend bezahlt werden. Es ist gewiß, daß unsere heutige Schule hierin eine Lücke zeigt; zu der richtigen Beurtheilung des Schülers, zu seiner Vorbereitung für das Leben, für seine ganze Erziehung gehört ebenso der Handarbeitunterricht. Die Lücke auszufüllen, ist der Knabenhort mit seinem Handfertigkeitunterricht berufen. Die Arbeit ist und bleibt das beste Erziehungsmittel, wie

sie es für das ganze Menschengeschlecht gewesen ist. Darum ist allen den Knabenhorten und ähnlichen Anstalten die Unterstützung aller Menschenfreunde zu wünschen. Es giebt kaum einen edleren Zweck als den, der verkümmerten Generation die naturgemäßen Bedingungen einer gesunden leiblichen und geistigen Entwicklung zu verschaffen, wo sie fehlen; dann werden die Uebel der Zeit an der Wurzel gefaßt und von innen heraus geheilt werden.“

— Gegenwärtig befindet sich im Durchgange der Universität in Leipzig ein erneuter Anschlag, in welchem die Studirenden, welche dem Vaterland nicht mit der Waffe in der Hand dienen können, aufgefordert werden, der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege beizutreten. Die bisher der Genossenschaft beigetretenen jungen Männer haben sammt und sonders ihre Ausbildung erfahren und es hat sich die Organisation wie in Sachsen, so auch in allen anderen Bundesstaaten vortreflich bewährt.

— Als am vorigen Freitag in der Leipziger Vorstadt in Oschay der Gutsbesitzer List aus Merkwitz sein mit einem Pferde bespanntes Geschirr mit Brod belad, kam ein 13jähriger Kadsfahrer angelaufen und fuhr trotz des erhaltenen Winkes dicht am Pferde List's vorbei. Letzteres dadurch schon gemacht, ging durch und schleifte List eine Strecke weit mit fort, bis es sich überschlug und zusammenstürzte. List wurde schwer verletzt und liegt krank darnieder. Das Pferd, welches von der Ausmusterungskommission auf 1000 M. geschätzt ist, mußte erlöset werden.

— Großenhain. In voriger Woche wurden seitens des 1. sächsischen 1. Husarenregiments Nr. 18 Marschübungen nach der Elbe ausgeführt, die den Zweck hatten, zwischen Merschwitz und Niederlommagisch durch die Elbe zu reiten. Es waren dazu die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen und unterhalb der zu durchreitenden Stelle Röhre postirt. Der Hin- und Rückweg durch die Elbe ging ohne jeglichen Unfall vorüber; Se. I. Hoh. Prinz Friedrich August ritt mit der Escadron, der er zugetheilt ist, durch die Elbe hin und zurück. Rittmeister von Haugl und Assistenzarzt Dr. Schmidt stiegen von ihren Pferden und schwammen in voller Dienstleistung durch die Elbe.

— Bei dem bereits gemeldeten Feuer in Hohenstein-Ernstthal, durch welches 12 Familien mit 43 Köpfen obdachlos geworden sind, haben auch drei Feuerwehrleute und der Stadtwachtmeister Verletzungen davongetragen. Die Rettungsarbeiten wurden besonders erschwert, da die Lichtensteiner Straße, auf welcher das Feuer ausgebrochen, wegen Anlage der Gas- und Wasserleitung aufgegraben war.

— Kirchberg. Bei der am Sonnabend in den hiesigen Schützenhauslokalitäten stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung der Schützengesellschaft wurde einstimmig beschlossen, ihrem seligen Hauptmann Immanuel Schaufuß, welcher sich im Leben um dieselbe sehr verdient gemacht hat, aus Pietät ein Denkmal setzen zu lassen.

— Vor einiger Zeit wurde ein dem Kaufmann Bauer in Falkenstein gehöriges Pferd von einem tollen Hund gebissen. Bei dem Pferde stellte sich am Donnerstag die Tollmuth ein und biß sich daselbe sozusagen das Fleisch vom Leibe. Auf Anordnung des Herrn Bezirks-Thierarzt Pröger in Auerbach ist das Pferd getödtet worden.

— In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ertönten in Reyschlau abermals Feuer signale. Es brannte die an der Oststraße erst vor 3 Jahren neu erbaute Farbenfabrik von Herm. Luchscheerer bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Feuer kam im Dachraum heraus und erstreckte sich in kurzer Zeit auf das ganze Gebäude, da es der Feuerwehr nicht möglich gewesen ist, dem verheerenden Elemente früher Einhalt zu thun. Das am Fabrikgebäude angebaute Kesselhaus ist verschont geblieben. Das Feuer selbst gewährte durch den Brand des nicht unbedeutenden Vagers an Farbwaren einen schönen Anblick. Durch den zur Zeit des Brandes herniederströmenden Gewitterregen in Verbindung mit den Löscharbeiten der hiesigen Feuerwehren wurde die Gefahr für die Nachbargebäude abgewendet.

— Bisher hatten die Rekruten sämtlicher Truppentheile zum Dienste mit der Waffe zu gleicher Zeit — zwischen 1. und 9. November — bei ihren betreffenden Abtheilungen einzurücken; in diesem Jahre wird zum ersten Male von dieser Bestimmung abgegangen und die Rekruten der Kavallerie sind um einen Monat früher, nämlich am 7. Oktober einzuziehen.

Geistiges Wohlbefinden.

Seelenruhe und heitere Gemüthsstimmung sind die Grundlagen alles Glücks, aller Gesundheit und eines langen Lebens und werden zu allen Zeiten als diätetische Beförderungsmittel des geistigen Wohlbefindens dienen. Wodurch erwirbt man sich aber diese? Man kämpfe mit aller Macht gegen seine Leidenschaften und suche seine Bedürfnisse so viel als möglich zu vermindern. Wer irdischen Genüssen und sinnlichen Vergnügungen leidenschaftlich sich ergiebt, wird nie zu jener Ruhe gelangen, welche zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit so nothwendig ist. Daher ist unter Armen oft mehr Glück und Zufriedenheit zu finden als unter Reichen. „Wer am wenig-

sten bedarf, kommt der Gottheit am nächsten,“ rief schon mit Recht der weise Sokrates seinen Landsleuten zu. Diogenes warf das letzte Stück seiner Habe, einen Trinkbecher, hinweg, als er gesehen hatte, daß ein Knabe an einer Quelle aus der Hand trank. Sobald man dagegen die Zahl der Bedürfnisse vermehrt, desto größer wird die Unzufriedenheit. Der Genuß der Freuden und Vergnügungen des Lebens sei ein mäßiger. Wechsel zwischen entsprechender Thätigkeit und Erholung ist die Würze unseres Daseins. Eine freundliche Begleiterin durch das Leben soll uns die Hoffnung sein; denn wer hoffen kann, sagt Hufeland, verlängert sein Dasein nicht nur ideal, sondern auch körperlich durch die Ruhe und den Gleichmuth, welche die Hoffnung gewährt. Nicht aber bloß für dieses irdische Leben sollen wir hoffen, nein! auf das jenseitige Leben müssen wir vertrauen, denn der Glaube an die Unsterblichkeit ist das Mittel, um sich alle Lasten, alle Beschwerden dieses Lebens zu erleichtern. Die Religion also selbst muß man in dieser Beziehung als die erste Quelle der Zufriedenheit und Gewährerin eines langen, glücklichen Lebens betrachten. Auch der Genuß der Natur in ihren verschiedenartigen Erscheinungen, sowie der Umgang mit lebensfrohen und guten Menschen ist für unser leibliches und geistiges Wohlbefinden vortheilhaft. Nicht minder ergiebige Quellen eines zufriedenen und glücklichen Daseins können höhere Geistesbeschäftigungen und Unterhaltungen sein und werden, wenn man die nöthigen Vorsichtsmaßregeln gegen alle Uebertreibung beobachtet. — Man handle ferner stets nach festen moralischen Grundsätzen, woraus ein ruhiges Gewissen und Charakterfestigkeit folgen, die den Seelenfrieden nicht erschüttern und gegen alle Lebensstürme unerschütterlichen Schutz gewähren. Ganz besonders aber ist die Religion eine Quelle des Friedens und der Ruhe des Gemüthes, denn es bleibt ewig wahr, das einst der fromme Kirchenlehrer Augustin sprach: Des Menschen Herz ist ruhelos, bis es ruhet in Gott. —

Wodurch wird mancher Mensch so leicht in Mißstimmung verkehrt? Wenn eine rauhe Hand von Außen in sein inneres Seelenleben eingreift, dann giebt es Misttöne. Viele Menschen lassen sich durch Kleinigkeiten verstimmen, durch ein leibliches Unbehagen, durch trübes Wetter. Dadurch beweisen sie aber nur, auf wie schwachen Grundlagen der Friede ihrer Seele ruht, daß der geringste Eindruck von Außen ihn erschüttern kann. Trachte daher ein Jeder darnach, daß er sich den klaren Seelenhimmel nicht trübe, selbst wenn das bitterste Leid ihn treffen sollte. Mit Recht sagt der Dichter Hebel: „Ein freier, froher Muth, ein frisch und fröhlich Blut geht über Geld und Gut.“ Und Hufeland: „Seelenruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit sind die Grundlagen alles Glückes, aller Gesundheit und des langen Lebens.“ Feuchterleben sagt damit übereinstimmend in seiner Seelenbiätetik: „Unaufgelegtheit heißt der abscheuliche Dämon, der unter dem ästhetischen Titel „Stimmung“ sich Platz und Stimme in der Gesellschaft zu erschleichen gewußt hat. Man hat allerdings Stimmungen, aber wehe dem, den die Stimmungen haben.“ Aehnlich sagt Leopold Schefer: „Wer ein zu Bitteres gelitten, der strebe nicht mehr nach Glück; nur nach Ruhe, innerer Sammlung und Vergessen, sonst häuft er sich Weh auf Weh.“

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höder.
(10. Fortsetzung.)

Es ist verschwunden. Heinrichs Vater nämlich beschäftigte sich neben seinem journalistischen Berufe mit allerlei kaufmännischen Unternehmungen, ohne je Glück damit zu haben und starb in so zerrütteten Verhältnissen, daß Heinrichs Vermögen gerade ausreichte, um die vorhandenen Schulden zu bezahlen und die Ehre seines Vaters zu retten.

Hier wurde Leopoldine abgerufen, da eine Freundin gekommen war, sie zu besuchen.

„Hm!“ machte der Rechtsgelehrte hinter seiner Tochter, indem er sich erhob, „hm, hm! daß mir der Name Zelter nicht schon früher auffiel! Erst die frappante Aehnlichkeit hat mich auf diese Kombination gebracht. Daß diese Aehnlichkeit auf keinem bloßen Zufall beruhen könne, war gleich mein erster Gedanke, als mir vorhin die Verwechslung passirte, die Leopoldine so geschickt zu pariren wußte. Vielleicht läßt sich einmal aus diesem Stande der Dinge Kapital schlagen. Vorläufig ist es das Klügste, zu schweigen. Ich muß nun sehen, ob das Protokoll noch in meinem Besitze ist.“

Nach diesem Selbstgespräche verfügte sich der Advokat in sein Bureau, wo er mit großem Eifer alte verstaubte Aktenbündel aufband, durchblätterte und wieder zuschnürte. Bereits waren Hände und Manschetten ganz beschmutzt, als er auf ein Schriftstück stieß, bei dessen Anblick sein Auge hell aufblitzte. Er durchlas es wiederholt mit gierigen Blicken, hielt es dann mit beiden Händen weit von sich ab, um es noch eine Weile anzustarren, und wies ihm endlich einen Platz unter den wichtigsten Papieren an, die sein feuerfester Geld- und Dokumentenschrant bewahrte.

Es schien, als wäre Leopoldine mit dem Briefe und der Photographie des schönen Husaren-Offiziers, die sie ebenfalls Dokumente genannt hatte, weniger gewissenhaft

umgegangen. Sie behauptete, beides verlegt zu haben, als sich Hannu im Laufe des Tages wenigstens die Photographie zurückerbat, um sie ihrer Freundin wiederzubringen. So gründlich sie auch nach dem Bilde suchte, so war und blieb daselbe doch verschwunden, und Hannu mußte mit leeren Händen zu Bertha zurückkehren, welche über die unausfüllbare Lücke in Fräulein Berwicks Album nicht wenig bestürzt war.

VI.

Sie hatte ein Mann Leopoldines Neigung in solchem Maße besessen, als Heinrich Zelter. Aber wie Stolz, Hochmuth und Selbstsucht die Hauptzüge ihres Charakters bildeten, so übten sie auch in ihrem Herzen die Oberherrschafft. Daß sie sich zuerst an ihrer Liebe zu dem Maler verständigt hatte, indem sie ihn zu Gunsten eines reichen Erben fallen ließ, der ihren Vater vor Schimpf und Schande bewahren sollte, — diesen Vorwurf ließ sie keinen Augenblick in sich aufkommen. Vielmehr hielt sie sich selbst für die Hintergangene und Betrogene. Daß Heinrich über das Urbild zu seiner Ophelia geschwiegen hatte, nahm sie für ein Zeichen seines bösen Gewissens, und ihre ganze Wuth über die auf dem Maskenballe erlittene Demüthigung wälzte sich gegen den Maler, als habe dieser selbst ihr alle jene höhnennden Neben ins Gesicht geschleudert, die sie von der Gräfin anhören mußte. Sie hatte sie ihn mit der Tiefe geliebt, mit welcher sie ihn jezt haßte. Das machte sie aber nicht blind gegen die bestechenden Vorzüge, die ihm einst ihre Neigung gewonnen hatten.

Man sollte meinen, daß ihr die sprechende Aehnlichkeit ihres neuen Anbeters mit seinem Vorgänger zur Genugthuung gereicht, sie gewissermaßen für ihren Verlust schadlos gehalten hätte. Dem war aber durchaus nicht so. Orlando trug in ihren Augen nur des Löwen Fell, im Innern war er hohl, das hatte sie an seiner ruhmredigen Eitelkeit sofort erkannt, und je mehr er durch sein Aeußeres zu Vergleichen herausforderte, um so tiefer sank er in seinem inneren Werthe. Heinrich Zelter wurde von Leopoldine gehaßt, für Orlando fühlte sie nur Verachtung. Er war ein Spielball in ihrer Hand und danach richtete sie ihre nächsten Schritte ein, um sich des reichen Erben zu versichern.

Vor allem hielt sie es für nöthig, die nächsten Scenen ihrer Liebesintrigue nach einem möglichst fernem Schauplatz zu verlegen, damit Orlando nicht etwa vor der Zeit von ihrem Verhältniß zu Zelter Kunde erhielte oder der seltsamen Doppelgängerhaft auf die Spur käme, welcher er seine vermeintliche Eroberung verdanke. Mit ihrer Entfernung aus der Stadt verband sie noch einen anderen Zweck. Sie wollte Orlando den Sieg, den er so leicht über sie errungen zu haben glaubte, doch noch ein wenig erschweren und ihre weibliche Würde wiederherzustellen suchen. Sie ließ einige Gefähr dabei, zu viel zu wagen; aber sie wußte auch, daß das fliehende Wild den Eifer des Jägers nur verdoppelt.

Es traf sich gerade günstig, daß eine ihr befreundete Familie nach Nizza reiste, um den Rest des Winters dort zu verbringen. Leopoldine schloß sich an und ohne weiter nach Orlando zu fragen, dampfte sie in Begleitung ihrer Freunde nach dem milden Süden ab.

Sie hatte sich auch wirklich nicht verrechnet. Orlando brannte der Boden unter den Füßen, als Nothenhaag ihm auf seine Frage nach dem Befinden seiner Tochter mit der gleichgültigsten Miene von der Welt zur Antwort gab, sie sei auf einige Monate nach Nizza gegangen.

Orlando wußte, daß sie vor ihm gestohlen war, — aber sie sollte ihm nicht entkommen. Nur mit knapper Noth vermochte ihn Nothenhaag zu halten, bis die Erbschaftsangelegenheit geordnet war, worauf er sofort der schönen Flüchtling nachreiste, um in der Stadt des ewigen Frühlings am Mittelmeere ihr aus neue seine Huldigungen zu Füßen zu legen, bis er zum zweitenmale das Wort von ihren Lippen hörte, womit sie ihn auf jenem Maskenballe beglückt hatte.

Kaum war Orlando im Besitze seiner halben Million, als er auch die Anstalten zur Hochzeit betrieb, die in Nizza gefeiert wurde und nach einem halben Jahre kehrte Leopoldine als seine Gattin in ihre Heimath zurück. Am klügsten hätte sie freilich gethan, in eine fremde Stadt zu ziehen. Aber sie stellte die Vorzüge der heimischen Metropole, welcher Orlando ebenfalls eine große Anhänglichkeit bewahrte, noch über die Gefahren, die hier ihrem Ehefrieden drohen konnten. Auch vermochte sie sich mit dem Gedanken einer Trennung von ihrem Vater nicht zu befreunden und dieser selbst wollte davon noch viel weniger wissen, denn er fürchtete, daß sein Einfluß über die Tochter in deren Hand sein ganzes Wohl und Wehe lag, in der Ferne seine Kraft verlieren könne.

Leopoldine hatte nach ihrer Rückkehr aus Italien die früheren Bekanntschaften fallen lassen und allmählich neue angeknüpft, so daß von den alten bekannnten Gesichtern, die im Salon ihres Vaters heimisch gewesen waren, sich in dem Orlandoschen Birkel kein einziges wiederfand.

In der ersten Zeit fühlte sich Orlando im Besitze seines bezaubernden Weibes sehr glücklich, wenn zwischen Eheleuten, die auf einem großartigen Fuße leben und ganz in den Interessen der Gesellschaft und den tausend Rücksichten gegen dieselbe aufgehen, von einem wahren häuslichen Glück überhaupt die Rede sein kann. Wenn er aber einst den Werth einer halben Million als nichtig hingestellt hatte neben dem Glück, Leopoldine zu besitzen, so hatte er doch die halbe Million unterschätzt, denn diese bildete zu dem Besitze des schönen Weibes ein

unentbehrliches Erforderniß und wurde gar sehr in Anspruch genommen.

Mit dem Plane, ihren Gatten zum Ankauf eines geeigneten Grundstücks zu veranlassen, um darauf eine prächtige Villa zu erbauen, hielt Leopoldine zwar vorläufig noch zurück und begnügte sich, zur Miete in einem eleganten Hause das geräumige Parterre zu bewohnen, zu welchem ein prächtiger Blumengarten gehörte. Dagegen hatte sie andere kostspielige Wünsche und begte namentlich eine außerordentliche Vorliebe für Juwelen.

Schon einmal hatte ihr der Gatte einen Brillantschmuck gekauft, welcher den Werth eines Vermögens repräsentirte, dessen Zinsen fast einem Ministergehalte gleichkamen. Aber Leopoldine liebte die Veränderung und der Brillantschmuck gefiel ihr nicht mehr, seitdem sie beim Juwelier eine noch viel geschmackvoller gearbeitete Rubinen-Garnitur gesehen hatte.

Auch diesen Wunsch erfüllte der aufmerksame Gatte. Da er sich aber trotz seines Reichthums nicht gern über-vorthellen ließ, so kam ihm einmal der Gedanke, die beiden Garnituren von einem anderen Juwelier abschätzen zu lassen. Zu seinem größten Schrecken stellte sich da heraus, daß sowohl Brillanten als Rubinen unecht seien. Er stürzte zu dem Verkäufer und setzte ihn zornig zur Rede.

Dieser schwor hoch und heilig, die Steine seien echt; als er sie aber einer näheren Prüfung unterwarf, zuckte er die Achseln.

Es befand sich in beiden Garnituren allerdings nicht ein einziger echter Stein, sie waren sämmtlich durch falsche ersetzt worden. Die neue Fassung stammte aus fremden Metallen; es war, wie sein geübter Blick sofort erkannte, Pariser Arbeit.

Beschämt verließ Orlando den Laden des Juweliers, der im Rufe eines streng soliden Geschäftsmannes stand. Eine diebische Vertauschung der Steine durch fremde Personen, etwa durch Leopoldines Kammerzofe, war undenkbar. Es konnte nur mit Wissen seiner Frau geschehen sein und nun erinnerte sich Orlando auch, daß Rothenshaag zwei Reisen nach Paris unternommen hatte. Die erste derselben fiel bald nach Weihnachten, wo Orlando Leopoldine den Brillantschmuck als Christgeschenk überreicht hatte. Die zweite traf in die Sommermonate und fiel ungefähr mit dem Zeitpunkt zusammen, wo die Rubinen-Garnitur angeschafft worden war. Es war offenbar, daß der Vater selbst im Einverständnis mit der Tochter den Umtausch der kostbaren Steine bewirkt hatte.

Wohin aber waren die daraus gezogenen, geradezu ungeheuren Geldsummen gekommen? Hatte Orlando bis jetzt einen Wunsch seiner Frau unerfüllt gelassen, daß sie die Befriedigung desselben auf Schleichwegen suchen mußte? Gab er zur Bestreitung des großen Aufwands, den er sie treiben sah, nicht mit allerzeit offener Hand das Geld her? Sollten alle diese Opfer noch nicht ausreichend sein? Hatte seine Frau außerdem noch Ausgaben, von denen er nichts wissen durfte? Er verschwieg ihr die überraschende Entdeckung, die er im Juwelierladen hatte machen müssen, aber es erfüllte ihn mit Bitterkeit, daß die Gattin hinter seinem Rücken eine geheime Allianz mit ihrem Vater unterhielt und das unbedingte Vertrauen zu dem Advokaten, dessen stadtbekanntes Reichthum zu derartigen Täuschungsvermittlungen in selbstem Widerspruch stand, war schwer erschüttert. Er bereute es jetzt nicht, daß er sich bei der Unterbringung seiner Kapitalien eines renommirten Bankhauses bedient hatte, dessen Chef er in Nizza kennen gelernt. Rothenshaag hatte sich zwar selbst hierzu angeboten, aber es war bereits zu spät gewesen. Nur ein Kapital von zwanzigttausend Thalern war durch die Hand des Advokaten gegangen, ohne daß dieser jedoch über die Anlage desselben bisher ein Wort verloren hätte. Als Orlando sich jetzt über dieses Kapital Rechenschaft erbat, gab Rothenshaag ausweichende Antworten und als der Schwiegersohn sein Geld endlich zurück verlangte

unter dem Vorwande, gerade eine günstige Verwendung dafür zu haben, erhielt er zur Antwort: „Die 20,000 Thaler sind gut und sicher aufgehoben, ich habe sie bei mir selbst angelegt.“

Obwohl diese Worte mit einer Wichtigkeit gesprochen wurden, als sei Orlando's Selbe eine Auszeichnung zu Theil geworden, zu der er sich nur gratuliren könne, verfehlten sie doch des beruhigenden Eindrucks. Im Gegentheil, Orlando glaubte darin nur eine Unterschlagung zu erblicken; es war ihm plötzlich kein Räthsel mehr, welchen Weg der Erlös der kostbaren Steine genommen und weshalb der angesehene Advokat sich selbst zu jener Pariser Fälscherrolle hergegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Die That eines zum Tode Verurtheilten. Der Hofbesitzer R. zu Labuse im Kreise Rauenburg in Pommern besitzt einen alten Hund, der wegen seiner Unbrauchbarkeit in den nächsten Tagen erschossen werden sollte. Dieser Tage nun ging der kleine Sohn des R. am Wasser einher und der alte Hund folgte dem Kinde zufällig nach. Das Kind strauchelte an einer Stelle und fiel ins Wasser, dort, wo es am tiefsten war. Der unbrauchbare Hund sprang dem Kinde sofort nach, packte es am Kragen und schleppte es ans Ufer. Der Knabe wäre unfehlbar ertrunken, wenn der Hund nicht als Retter zur Stelle gewesen wäre. Mit dem Erschießen desselben wird es nun wohl gute Weile haben.

— Keine Luft ist ein Haupterforderniß für die menschliche Gesundheit. Sie ist so wichtig wie Speise und Trank und gerade der Unbemittelte, welcher sich nicht das Beste und Zuträglichste zur Nahrung wählen kann, sollte sich am wenigsten die reine Luft verklammern, welche er, wie den Sonnenschein und all' die anderen Herrlichkeiten in Gottes schönem Garten, gleich dem Reichsten genießen kann, und die ihm zur Erhaltung der für ihn doppelt werthvollen Gesundheit und Arbeitskraft dient. Wie elend ist es aber meistens um die reine Luft in den Wohnungen der Unbemittelten bestellt, in denen ein Theil des Tages und die ganze Nacht, der bei weitem größte Theil des ganzen Lebens zugebracht wird. Wollte man sich doch darnach richten, daß es zur genügenden Durchlüftung der meist überfüllten, zu niedrigen und mit zu kleinen Fenstern versehenen Wohnungen durchaus nicht genügt, wenn täglich, wie vielleicht beim Ausgehen, einmal auf kurze Zeit ein oder zwei Fensterflügel geöffnet werden. Man lüfte wiederholt und tüchtig, oder lasse lieber in jetziger Jahreszeit die Fenster den ganzen Tag geöffnet.

— Das Moggeln ist für alle Spieler, die es nicht können oder nicht mögen, eine schlimme Sache und hat schon manche Freundschaft zerstört, aber es hat auch noch eine ernstere Seite, da es unter Umständen Conflicte mit der Staatsanwaltschaft hervorruft. So fand eines Tages in einem nahe Düsseldorf gelegenen Orte ein von der Gesellschaft veranstaltetes Preiswettrennen statt. Der Regeljunge war angewiesen, die Regel mit einem Bindfaden umzuziehen, wenn das „Haupt“ der Gesellschaft warf, was der Regeljunge auch pflichtschuldigst that. Wegen dieses Haupt und seinen Helfersthelfer ward die Anklage wegen Betrugs erhoben. Die Strafkammer verurtheilte ersteren zu einem Monat, den Gehilfen zu vierzehn Tagen Gefängniß.

— Haifische im Rhein, das ist das neueste Saure-Surken-Produkt. Man schreibt: Das Baden im Rheine bei Basel ist gefährlich. Es giebt — man erschrecke nicht — Haifische im Flusse. Am Montag wurde einer derselben im Wade in Wyhlen gefangen, und zwar ein sogen. Hundshai, spotted dog fish. Schon im Mai hatte ein Arbeiter beim Baden eine Wunde am Bein davongetragen, welche er durch den

Biß eines Wassertieres erhalten zu haben behauptete; der Mann wurde natürlich damals ausgelacht, denn von größeren Fischen wird nur der ungefährliche Wels zuweilen, doch selten genug, im Rhein gefangen. Man erklärt sich das Vorhandensein dieser gefährlichen Geschöpfe wie folgt: Vor Jahren war in der großen Wyhlener Fabrik längere Zeit ein höherer Beamter thätig, der nebenbei sehr eifrig zoologische Studien trieb, aber schon seit zwei Jahren in Kaiserlautern lebt (der dortige Direktor Brauer). Dieser Beamte kam seiner Zeit auf den Einfall, die starken Abflüsse der Wyhlener Soolquellen zu einem Versuch zu benutzen, ob es nicht möglich sei, Salzwasserfische längere Zeit in diesen Abflüssen lebend zu erhalten, und ließ sich zu dem Zwecke durch die Verwaltung des Zoologischen Gartens in Frankfurt am Main mehrere Versuchssubjekte unter großen Unkosten zuschicken. Der Versuch schien zu mißgelingen, denn die meisten der jungen Thiere starben, Herr Brauer gab seine Hoffnungen auf und, um sich die Kosten der Rücksendung zu ersparen, ließ er die noch lebende Brut bei einem der stärksten Soolabflüsse in den Rhein frei. Es scheint nun, daß gerade hier durch die Mischung des Salzwassers mit dem Süßwasser Lebensbedingungen für eine Art der Seefische vorhanden waren. Der badische Amtsverklündiger des Oberrheins hat infolge des merkwürdigen Fanges eine Warnung an die Bewohner der Rheinufer gerichtet, worin das Baden im Rhein nur unter besonderer Vorsicht gestattet sein wird, bis man Näheres über etwaige Weiterverbreitung des gefährlichen Rheinebewohners erfahren wird.

— Ein drolliges Geschichtchen wird der „Allg. Fleischer-Ztg.“ aus dem Spreewalde gemeldet. Der Schlächtermeister P. in Rottbus kaufte bei einer Bauersfrau in Burg eine Kuh; als er sie aber abholen wollte, erklärte das Bäuerlein, das ginge nicht so, der Preis sei zu niedrig, der Meister müsse noch 10 Mark nachzahlen. Trotzdem nach dem bereits abgeschlossenen Kauf der Meister eigentlich keine Verpflichtungen mehr dazu hatte, handigte er dem Besitzer der Kuh den verlangten Preis doch noch aus und zwar in Gestalt eines Zehnmarkstückes und führte dann die Kuh nach Hause. Tags darauf kam das Bäuerlein klagend zu dem Meister und verlangte nochmals die zehn Mark, indem er behauptete, der Meister müsse das Goldstück wieder eingesteckt haben, er hätte es zu Hause nirgends finden können. Es kam zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Beiden, natürlich weigerte sich der Meister, den Betrag nochmals zu zahlen. Beide schieden von einander in großem Unfrieden, jeder hielt den andern für einen Betrüger. Einige Tage später aber erkannte man, daß Beide Recht gehabt hatten; der Meister hatte das Goldstück nicht eingesteckt, das Bäuerlein hatte das Goldstück aber auch nicht. Als nämlich die Kuh geschlachtet wurde, fand man das Zehnmarkstück im Magen derselben. Der Bauer mag wohl, als er der Kuh Futter gab, das Goldstück haben fallen lassen, und so hat es die Kuh mit dem Futter verschluckt.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 20. bis mit 26. Juli 1887.

Geboren: 219) Dem Herrenschneider Wilhelm Ernst Schönfelder hier 1 Tochter. 220) Dem Eisenbahnassistenten Johann Friedrich Boigt hier 1 Sohn. 221) Dem Bahnarbeiter Karl Julius Reichsner hier 1 Sohn. 222) Dem Feuermann Friedrich August Stemmler hier 1 Tochter. 223) Dem Maschinenflicker August Bernhard Werbig hier 1 Sohn. 224) Dem Maschinenflicker Ernst Emil Horbach hier 1 Tochter. 225) Dem Maschinenflicker Robert Fleckig hier 1 Sohn.

Eheschließung: 39) Der Maschinenflicker Bernhard Bauer hier mit der Tambourierin Ida Marie Fuchs hier. 40) Der Bauer Ernst Hermann Anger hier mit der Tambourierin Johanna Ullmann hier.

Gestorben: 126) Dem Lehrer Gustav Albin Kieß hier Sohn, (tobtgeboren). 127) Des Gießermeisters Karl August Reichsner hier Sohn, Hans Paul, 10 Monate 8 Tage alt.

Düsseldorfer und Frankfurter Speisesenf

à Tönnchen 30 Pf. und 50 Pf. empfohlen

J. Braun,

Drogenhandlung.

Keister

in allen Artikeln verkauft ich billigt.

A. J. Kalitzki.

Gut abgelagerte

Cigarren

bei J. Braun.

Weißweine und Rothweine

à Flasche von 1 M. 25 Pf. ercl. an empfohlen die Drogenhandlung von J. Braun.

Bauer's Rothlauf-Specialität

einzig zuverlässiges Mittel und Schutz gegen Rothlauf=Feuer, Bränne u. Milzbrand der Schweine, worüber aus allen Schichten der Landbevölkerung die glänzendsten Zeugnisse vorliegen. Haupt-Depot M. Walsgott, Halle a. S. Lager in der Apoth. zu Eibenstock. Niederlagen werden überall errichtet.

Brüdenburg, 19. Juni 1886.

Senden Sie mir mit wendender Post wieder 2 Flaschen Rothlaufgift und 1 Dose Rothlauffalbe.

v. Scheven,

Berwalter der Carliner Güter.

Ihr Rothlaufgift hilft merkwürdiger Weise sehr gut.

v. Seyden-Damitzow.

Mein stark blaues Schwein, sehr krank, ist nach Anwendung Ihres Rothlaufgiftes und Salbe innerhalb 3 Tagen vollständig gesund geworden. Gröbers, 20. August 1886.

A. Nieschmann, Gutbesitzer.

Einige Lohnsticker

für feinste 1/2 Thalarbeit gesucht. Wo? zu erfahren in der Exped. v. Bl.

Dienstag und Freitag

ist stets frische, keine gefälschte, Bauern Butter zu bekommen bei

W. Krüger, Crottensee.

Meinen werthen Kunden mache ich hiermit bekannt, daß ich jetzt im Hause des Hrn. Hermann Wolff neben Hrn. Fleischer Hüttner wohne. Vor-rätliche Waare halte stets zur Auswahl und bitte bei Bedarf um gütigen Besuch. J. Hill, Böttcher, Eibenstock.

Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Beiruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei E. Hannebohm.

Sängerfest Eibenstock.

Für das am 31. Juli und 1. August dieses Jahres hier in Verbindung mit dem fünfzigjährigen Stiftungsfeste des Gesangvereins „Liederkränz“ abzuhaltende **Gaugesangsfest** ist folgendes

Programm

festgestellt worden:

Sonnabend, den 30. Juli:

Abends Zapfenstreich, ausgeführt vom Stadtmusikcorps.

Sonntag, den 31. Juli:

Früh Reveille, ausgeführt vom Stadtmusikcorps.

Vormittags von 8 bis 10^{1/2} Uhr Empfang der auswärtigen Vereine.
Von 11 Uhr ab Probe zum weltlichen Concert im Saale zum „Feldschlößchen“.

Nachmittags 3 Uhr Festzug vom Postplatz durch die Stadt nach dem Festplatz. (Schulgarten.)

Von 4 Uhr ab weltliches Concert auf dem Festplatz.

- 1) Sängergroß von C. Wilhelm, gesungen von den drei Gesangvereinen zu Eibenstock.
- 2) Begrüßung durch Herrn Bürgermeister L ö s c h e r.
- 3) Ansprache des Bundesdirektors, Herrn Schuldirektor R ö b e r.
- 4) Festrede des Herrn Diaconus S c h u l z e.
- 5) Massengesang: „Thürmerlied“ mit Musikbegleitung von J. van Eylen.
- 6) Vier Einzelgefänge von auswärtigen Vereinen.
- 7) Massengesang: „Wohin mit der Freud“ von S i l b e r.
- 8) Vier Einzelgefänge von auswärtigen Vereinen.
- 9) Massengesang: „Das deutsche Lied“ von Kallitwoda.
- 10) Vier Einzelgefänge von auswärtigen Vereinen.
- 11) Massengesang: „Wir bleiben treu“ mit Musikbegleitung von S i c h n e r.

Abends von 9 Uhr ab Ball im „Feldschlößchen“, „Deutschen Haus“ und „Schießhaus“.

Indem die geehrte Einwohnerschaft von Eibenstock und Umgegend hierdurch eingeladen wird, sich an diesen Festlichkeiten recht zahlreich zu betheiligen, wird zugleich auf Folgendes ergebenst aufmerksam gemacht:

- 1) Für den Besuch des am Sonntag stattfindenden weltlichen Concerts wird von jeder erwachsenen Person ein Eintrittsgeld in Höhe von 25 Pfg. erhoben. Freien Zutritt haben nur die mit Festkarten versehenen Gesangvereinsmitglieder und die speciell geladenen Gäste. Kinder erhalten nur in Begleitung der Eltern Zutritt, dagegen ist das Mitbringen von Kinderwagen auf den Festplatz nicht gestattet. Besondere Programme werden für das weltliche Concert nicht ausgegeben.
- 2) Zu den Bällen am Sonntag Abend haben nur die Gesangvereinsmitglieder und Quartiergeber freien Zutritt. Die Quartiergeber sind durch Vorzeigung der Quartierzettel legitimirt. Alle anderen männlichen Personen haben pro Person ein Eintrittsgeld in Höhe von 25 Pfg. und für das Tanzen 1 Mark zu bezahlen.
- 3) Für das Kirchenconcert am Montag sind folgende Eintrittspreise festgesetzt:

| | | | |
|-----------------------------|---------|---------------------|---------|
| Nummerirte Plätze | 1 Mark. | I. Empore | 30 Pfg. |
| Schiff | 50 Pfg. | II. | 20 |

Billets sind, jedoch nur bis Montag Mittag 12 Uhr, im Vorverkauf bei den Herren G. Emil Tittel und Bernhard L ö s c h e r zu haben. Billets für nummerirte Plätze sind an der Kasse nicht zu haben. Freien Eintritt haben nur die mit Festkarten versehenen Gesangvereinsmitglieder und die speciell geladenen Gäste. Für die nicht am Gesang beteiligten Gesangvereinsmitglieder sind die Plätze im Schiff unter den beiden Emporen reservirt. Zu dem Kirchenconcert werden Programme ausgegeben.

4) Zu den Bällen am Montag Abend haben überhaupt nur die Gesangvereinsmitglieder und die speciell geladenen Gäste Zutritt. Die geehrte Einwohnerschaft Eibenstocks wird schließlich noch ergebenst ersucht, durch Schmückung der Häuser mit Fahnen, Kränzen und Guirlanden zu dem Gelingen des Festes mit beizutragen.

E i b e n s t o c k , den 27. Juli 1887.

Der Festausschuß für das Gesangsfest. Meissner, Vors.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres theuern Vaters, Bruders und Schwagers des Postverwalters

Hermann Ihle

fühlen wir uns gedrungen, allen lieben Freunden und Bekannten, die dem Verstorbenen so reichen Blumenschmuck spendeten und ihn zur letzten Ruhe begleiteten, unsern warmgefühlten Dank auszusprechen. Dank Herrn Pastor Bretschneider für die trostreichen Worte am Sarge, sowie dem geehrten Gesangvereine von Stützengrün für die erhebenden Trauergefänge und der Freiwilligen Feuerwehr für ihre ehrende Begleitung. Möge Gott Allen ein reicher Vergelter sein und sie vor ähnlichen Schicksalschlägen in Gnaden bewahren.
Stützengrün, am 25. Juli 1887.
Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Fest-Handschuhe

empfehlen billigst die Handschuhfabrik von August Edelmann, Brühl 343.

Für ein Mädchen von 16 und einen Knaben von 12 Jahren suche auf ca. 4 Wochen volle Pension in Eibenstock oder Umgegend. Offerten mit Preisangabe erbitte unter J. H. in die Expedition d. Bl.

Sängerquartiere.

Obwohl die geehrte Einwohnerschaft hiesiger Stadt es keineswegs an freundslichem Entgegenkommen betreffs der Freiquartiere für die am nächsten Sonntag hier eintreffenden Sänger hat fehlen lassen, so ist es dennoch dem Wohnungsausschuß bis jetzt nicht möglich gewesen, die sämtlichen Sänger in Freiquartieren unterzubringen.

Es ist vielmehr noch eine ziemlich große Anzahl Sänger zu verquartieren und richtet deshalb der Wohnungsausschuß, zumal die Einrichtung von Massenquartieren nicht möglich ist, wiederholt an diejenigen geehrten Einwohner Eibenstocks, welche in der Lage sind, fremde Sänger beherbergen zu können, die ebenso bringende als ergebene Bitte, dem Unterzeichneten recht bald gefälligst mitzutheilen, wieviel sie, außer den bereits zugesagten, Sängern Freiquartier gewähren wollen.
E i b e n s t o c k , den 27. Juli 1887.

Der Wohnungsausschuß.

H. Meissner sen.

Gras-Auction.

Das Gras (Heu, erster Schnitt) auf nachbemerkten Grundstücken der Flur Eibenstock Abtheilung B, als:

- 1) der Wiese Nr. 338, zwei Acker 142 □ Ruthen,
- 2) dem Brachfeld Nr. 339, ein Acker 241 □ Ruthen, beide unterhalb des Graupnergut im Crottensee gelegen,
- 3) der Wiese Nr. 730a, 1 Acker 282 □ Ruthen, links von der Bahnhofstraße gelegen,

soll nächsten

Freitag, den 29. Juli 1887

auf den ersten beiden Grundstücken Vormittags 8 Uhr, auf der Wiese links von der Bahnhofstraße Nachmittags 4 Uhr im Ganzen oder in Abtheilungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Es sind die Grundstücke, welche früher dem sogenannten Tischersfriz, jetzt den Erben der Frau Henriette verehelichten Rathsförster Köhler geb. Unger in Zwicau gehören.

Rechtsanwalt Müller.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei E. Hannebohn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Todes-Anzeige.

Gestern Nachm. 1/4 Uhr verstarb nach schweren Leiden unsere gute Mutter Julie Flechsig geb. Bergt im 72. Lebensjahre, was hiermit tiefbetäubt anzeigen die Familien Flechsig u. Braun. Schönheiderhammer und Eibenstock, 27. Juli 1887.

Wild u. Geflügel.

Sonnabend früh von 9 Uhr an bin ich in „Stadt Leipzig“ mit verschiedenen Braten in Hirsch u. Rehwild, frisch vom Schuß, sowie mit geschlachtetem ungarischen Mastgeflügel, als: Gänse, Enten und junge Hähne.
Hochachtungsvoll
J. Günther a. Neustädtel.

Feinsten Compenszuder Feinsten Meißner Trauben- Eisig

empfehlen G. Emil Tittel am Postplatz.

Feinsten Emmentaler Käse großgelocht und saftig Limburger Käse Rummelkäse

Feinste lange Bierkäse
empfehlen G. Emil Tittel am Postplatz.

Einige geübte Stickmädchen

werden sofort gesucht bei
Max Rockstroh.

Hierzu die Beilage: „Humorist. Blätter.“